

|                     |   |
|---------------------|---|
| <b>Zeitschrift:</b> | Appenzellische Jahrbücher   |
| <b>Herausgeber:</b> | Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft   |
| <b>Band:</b>        | 25 (1897)   |
| <b>Heft:</b>        | 9   |
| <br><b>Artikel:</b> | Dekan J. H. Heim von Gais : ein Lebensbild für die appenzellischen<br>Jahrbücher        |
| <b>Autor:</b>       | Zürcher, E.   |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-262144">https://doi.org/10.5169/seals-262144</a> |

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Dekan J. H. Heim von Gais\*),  
ein Lebensbild für die appenzellischen Jahrbücher.  
Von Dr. G. Zürcher.

---

Wohin gehört das Denkmal eines verdienstvollen, während seines Erdenwallens unermüdlich tätigen und Großen leistenden, um nicht geradezu zu sagen großen Mannes? Gehört es an seinen Geburtsort, den Ort, wo seine Wiege stand, gehört es an die Stätte, wo er sein müdes Auge zur letzten Ruhe geschlossen hat, gehört es dahin, wo er am Meisten gewirkt und geleistet hat? Man mag darüber verschiedener Ansicht sein. Aber Alle, die Dekan Heim gekannt haben, werden mit dem Verfasser dieser Skizze einverstanden sein, daß sein Denkmal vor Allem in die appenzellischen Jahrbücher gehört, denen er einen großen Teil seiner Arbeitskraft gewidmet hat, die ihm, wie keinem Andern an's Herz gewachsen sind, in die er in fröhlichen und traurigen Tagen mit gleichem Eifer schrieb, an deren Steuer er eine so lange Reihe von Jahren, oft in Sturm und Drang, gestanden hat, — — nicht wahr, vor Allem dahin gehört sein Denkmal?

---

\*) Anmerkung der Redaktion. Einen von Freundeshand vortrefflich und warm geschriebenen Nekrolog Heims findet der Leser im 5. Heft der III. Folge dieser Jahrbücher. Wenn wir hier gleichwohl nochmals auf Dekan Heim zurückkommen, so geschieht es vornehmlich in der Absicht, seine langjährige Arbeit an den Jahrbüchern, die in der Hauptsache sein Werk sind, eingehend zu schildern und zugleich der Mit- und Nachwelt eine möglichst vollständige Bibliographie der Heim'schen litterarischen Arbeiten zu geben. Das glaubte die Redaktion den Manen des verdienstvollen Mannes schuldig zu sein.

Es soll dieses Lebensbild speziell das Wirken von Dekan Heim als Mitglied der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft und als Redaktor der Jahrbücher schildern, und soll in dieser Hinsicht den Necrolog ergänzen, den ihm ein Amtsbruder in den Jahrbüchern gewidmet hat. Eingestreute Streiflichter auf Grund persönlicher Erinnerungen mögen denn auch einzelne Wiederholungen entschuldigen.

Werfen wir einen kurzen Blick auf seine Jugend- und Lehrjahre und verweilen wir dann um so längere Zeit bei dem Pfarrer, der mit einem Schulrucksack trefflichster Kenntnisse auf allen Gebieten des menschlichen Wissens seinen Wirkungskreis 1851 in Urnäsch begann.

Dekan Heim erblickte das Licht der Welt in Gais zu einer Zeit, da dieser Ort viel weiter herum bekannt war, als es jetzt der Fall sein mag. Schon zur Zeit seiner Geburt (1828) und in den Jahren, da er sich dort als fröhlicher Knabe tummelte und bei den Spielen mit seinen Kameraden immer der Erste sein wollte, sei es als Räuberhauptmann oder als Skalpjäger, als Wilhelm Tell oder Winkelried, als Held eines Cooper'schen Romans oder als Uli Rotach vom nahen Stofz — Gais war damals der erste Milch-, Molkend- und Luftkurort Europas und hatte einen Weltruf, lange bevor das an Naturschönheiten ja unvergleichlich reichere Berneroberland, lange bevor Graubündens Täler sich dem Verkehr geöffnet hatten. Mit einer Reise nach Gais war man damals schon im Hochgebirge. Man lese nur Hegner's anmutigen Roman „Die Molkendur“, einen Roman, in dem unseres Helden Großeltern und Eltern deutlich zu erkennen sind.

Sein Vater war Kurarzt in der Blütezeit des Ortes, sein Onkel führte des Ortes erstes Hotel, Beide in ihrer Art Kraftnaturen und Männer auf der Höhe des Lebens. Der lebhafte, für alle Eindrücke ein offenes Auge zeigende Knabe kam sozusagen spielend in den Umgang mit Fremden hinein, und seine Sprachgewandtheit, sein fließendes Französisch, Englisch und

Italienisch entstammt schon diesen Eindrücken aus frühester Jugendzeit. Mit großem Erfolg durchlief er die Schulen seines Heimatortes, kam dann auf die Riesern, wo Pestalozzi's Schüler in des Meisters Geiste wirkten, und nach dem Tode Krüsi's, Pestalozzi's ältesten Mitarbeiters, kam er nach Basel zum Studium der Theologie. Hätte er sich inscribirt als studiosus juris, wer weiß, er wäre ein Staatsmann erster Güte geworden. Er hätte das Zeug zu einem Landammann gehabt, er hätte Kanzler der Eidgenossenschaft und wer weiß was alles werden können.

Der studiosus theologiae beschränkte sich übrigens nicht bloß auf das spezielle Fachstudium. Er war auch ein gründlicher Philologe, und war daneben ein eifriger Turner und ein offener Freund der Natur. Seine Liebe zu körperlichen Kraftübungen, zu Streifereien in Berg und Tal bis hinauf auf die höchsten Zinnen unseres lieben Vaterlandes blieb ihm bis in die spätesten Jahre treu. Schreiber dies erinnert sich mit großer Freude an eine Säntistour mit dem Verstorbenen. Wir standen droben in der Dehrlegrube. „Huber, ist das Dehrle auch schon bestiegen worden?“ fragte unser Pfarrherr. „I wätz bigopp nüd; globe, 's sönd no lözel dobe g'seh!“ lautete die Antwort. „Steigen wir hinauf als die Ersten vom schweizerischen Alpenklub!“ Und gesagt, getan. Wir kletterten hinauf und noch jetzt sehe ich ihn vor mir, wie er frohgelaunt auf sein Gais hinüberwies und einen Schluck aus der Feldflasche nahm. Der Abstinenzsport war damals noch nicht im Schwang. Und auf dem Säntis droben war er am Abend der Fröhlichsten einer, als man auf dem gemeinsamen Heulager sichbettete. Zimmer zu 5 und 8 Fr. gab es damals noch keine.

Der candidatus theologiae, in den späteren Studienjahren in Zürich sich aufhaltend, bestand mit Ehren seine Examina und kam 1851 als Pfarrer nach Urnäsch.

Und hier setzt nun der Historiograph ein, der gewissenhaft alle Protokolle der gemeinnützigen Gesellschaft und die lange Reihe der Jahrbücher als „Heimforscher“ durchgangen hat.

Schon bevor er in Urnäsch das Pfarramt antrat, hatte Heim sich einen Namen gemacht durch begeisterte Propaganda für ein die Heldenaten unserer Väter am Stoß, bei Bögelinsegg und bei Wolfshalden feierndes, alle Jahre abwechselnd an einer der klassischen Stätten zu begehendes Gedächtnisfest. Schon der Knabe hatte gesehen, wie alljährlich am Tage des heiligen Bonifazius die katholischen Innerrhoder mit Kreuz und Fahnen zum Stoß pilgerten. „Und wir sollen müßig zusehen? Die Taten unserer Väter nicht neu aufleben lassen in unsren Herzen?“

Der Ruf des candidatus theologiae verhälste nicht ungehört, und in den Jahren 1850 und 1851 fanden am Stoß große Volksversammlungen statt und beide Mal war Heim der Festredner. Beide Reden sind in der Appenzellerzeitung gedruckt zu lesen. In der zweiten (5. Juli 1851) ruft er der versammelten Volksmenge zu: „So pilgere denn, appenzellisches Volk, wie wir es wünschen und wollen, alljährlich zu diesen geweihten Orten! Mit dem kommenden Jahre sind es vier Jahrhunderte seit dem eigentlichen Eintritt deiner Vorfahren in den eidgenössischen Bund. Rufe zum bleibenden Denkmal dieses Eintritts die Gedächtnisseier in's Leben, die wir dir beantragen, so beweist du den schweizerischen Brüdern, daß du erkennest, wie der neue Bund aus dem alten hervorgegangen. Lerne dann aber auch deine eigene Aufgabe erkennen und ihr ein volles Genüge leisten! Nirgends liegt ein größerer und reicherer Schatz von Lehren verborgen als in der Geschichte, und einen großen Teil derselben bergen die Grabhügel der gefallenen Väter. Geh' und mache ihn dir zu eigen, diesen kostbaren Schatz, o Volk! Lausche den mahnenden und warnenden Stimmen, die aus der alten Zeit in die neue herübertönen! Was die Väter begonnen, das sollen wir fortsetzen. Die Republik, die sie begründet, die sollen wir jetzt als einheitlichen und festgegliederten Staat bei aller veränderter Stellung der Gegenwart aufrecht erhalten, Alle für Einen, Einer für

Alle! Nicht nach Außen hin, in andere Länder, wollen wir sie tragen, sondern uns bescheiden, sie innert die Marken des Landes zu bannen, und dort sie zu pflegen und zu hüten. Dem zeitgemäßen, vernünftigen Fortschritt sollen wir huldigen, gleich fern von trozigem Vorwärtsstürmen und gefährlichem Rückwärtsschreiten. Strenge wollen wir festhalten am demokratischen Prinzip, nichts ihm vergeben, weder zur Rechten, noch zur Linken, aber auch pflegen, was allein es aufrecht erhält, die demokratischen Sitten und republikanischen Tugenden. Vergessen wir nie, daß unsere Zeit den Stab gebrochen hat über das Reich der rohen Gewalt, und daß es der gesittete Geist und die Bildung allein sind, die jetzt wahrhaft regieren. Nicht jene hat unsern Wohlstand begründet, und nur diese können ihn uns erhalten. Rütteln wir nicht zu oft an den Gesetzen, die Achtung vor denselben geht durch das ewige Revidiren verloren. Aber was augenscheinlich not tut, das wollen wir nicht ängstlich abweisen. Beharren wir energisch auf der Selbstregierung der einzelnen Kantone; das ist das einzige Vollwerk gegen die Alles zentralisirende Sucht und Manie so Mancher im Lande, aber ordnen wir willig und gern alle kleineren Interessen dem großen einheitlichen Ganzen unter, und scheuen wir nicht engherzig die Opfer, die dessen Wohl von uns fordert. Lassen wir den Allerweltsbeglückern die eine und unteilbare Religion, die da sich sonnet in dem einen Satze: „Wir haben Alle einen Gott“; bleiben wir treu den Unterscheidungslehren der reformirten Kirche, aber ferne von uns sei religiöser Stolz, konfessionelles Hadern und Streiten. Für Katholiken und Protestanten sei der gemeinsame Gottesdienst der, daß sie erkennen, es sei der Herr, der den Segen und das Gediehen gibt zu allem menschlichen Tun. Schweizer, vergesset nie der Worte des greisen Geschichtsschreibers: „Was den Vätern Gefahr und Untergang brachte, wird sie den Söhnen bringen; was die Väter hob und rettete, wird die Söhne heben und retten!“

So entrollte unser Heim vor 45 Jahren am Stoß draußen in der Festpredigt sein politisches Programm. Die Beteiligung an jenen zwei Festen von 1850 und 1851 war unglaublich groß, wie er selbst schreibt, und doch hatten sie keine Nachfolger mehr. Wehmütig sagte Heim an seinem Lebensabende: „Es war eben auch ein flackerndes Strohfeuer, wo ich eine lebenskräftige Flamme edler Begeisterung zu sehen wagte.“ — Der Referent ist absichtlich etwas länger bei diesem Abschnitt aus Heim's Lebenserinnerungen stehen geblieben, weil die fünfte Centenarfeier der Tage von Böglinsegg und am Stoß näher und näher kommt, und es der begeisterte Vaterlandsredner wohl verdient, daß dann auch seiner gedacht werde.

Der Gemeinnützigen Gesellschaft konnte ein Mann wie Heim unmöglich lange ferne bleiben. Schon im Jahre 1852 finden wir ihn im Protokoll derselben erwähnt und der „Pfarrer von Urnäsch“, wie es immer in den älteren Protokollen heißt, war von da an ein tätiger Besucher der Versammlungen und saß auch mehrmals im Gesellschaftskomite, so schon 1858. Seine ganze Kraft aber widmete er von Anfang an den Jahrbüchern. Dieselben werden 1853 zum ersten Male in den Protokollen erwähnt: „Statt der bisherigen Vereinshefte soll von 1854 an eine besondere Zeitschrift herausgegeben werden, die, in vierteljährlichen Heften erscheinend, gleichsam eine Fortsetzung der von 1825—1847 herausgekommenen und seither nur in kleinen Nachträgen fortgesetzten Monatsblätter bilden soll. Für 1853 soll noch ein Vereinsheft (Nr. 38) in bisheriger Weise erscheinen und eine Redaktionskommission soll das Erscheinen der Jahrbücher vorbereiten.“

Schon 1859 finden wir Heim in dieser Redaktionskommission und 1861 bereits als Präsidenten derselben an Stelle von Landammann Roth. Und an diesem Posten hat er ausgeharrt bis in den Oktober 1887. Die Erfahrungen, die er dabei sammelte, müssen verschiedener Art gewesen sein. Aus den Kommissionsverhandlungen des Gesellschaftskomites ist ersichtlich,

wie viel er sich Mühe gab, die Jahrbücher auf der Höhe zu erhalten. Sie waren ihm zu lieb geworden, als daß er minderwertige Arbeiten darin aufgenommen hätte, und mit dem Wunsche Mancher, sich auch einmal darin gedruckt zu sehen, konnte er sich nicht immer einverstanden erklären. Der Beschuß des Komites, daß alle an der Hauptversammlung vorgelesenen Arbeiten ins Jahrbuch aufgenommen werden müssen (1864), rief im gleichen Jahre seiner Rücktrittserklärung, doch wurde die Differenz beigelegt, und 1866 dem Herrn Pfarrer Heim für die Mühe und die Verdienste um das Jahrbuch Schnorr's Bilderbibel, schön gebunden, zum Geschenk gemacht.

1877 legte Dekan Heim eine einleuchtende Schilderung der Verhältnisse dar, die es unmöglich machte, alle Vierteljahre ein Heft erscheinen zu lassen, nur alle Jahre, vielleicht sogar nur alle zwei Jahre, könne ein dann allerdings größerer Band erscheinen. Die Kommission erklärte sich damit einverstanden und bat Herrn Dekan Heim, weiter am Ruder zu bleiben. Und das tat er denn auch. Um ihn herum kommen und gehen Mitglieder der Redaktionskommission, 1879 macht er selbst wieder einen kategorischen Versuch, zurückzutreten, wieder umsonst. Auf Wunsch der Hauptversammlung bleibt er, und mit Ueberreichung der Shakespeare-Gallerie ehrt die Gesellschaft seine Verdienste. 1886 steht er wieder einmal ganz verwaist ohne Mitredaktoren da, die Verhandlungen mit dem Gesellschaftskomite scheinen wieder gespanntere geworden zu sein und 1887 erfolgt der definitive Rücktritt und ein neues Redaktionskomite übernimmt die Arbeit.

Sehen wir nun im Speziellen, was unser Herr Dekan in dieser langen Zeit von beinahe 30 Jahren alles für die Jahrbücher geschrieben hat.

In der ersten Serie der Jahrbücher fällt die Nachforschung noch spärlich aus. Das charakteristische H, das sich später so viel dem Auge zeigt, fehlt noch. Da er aber selbst gesagt hat, daß er viele Artikel schon damals geschrieben habe, und da

man seinen Styl nicht unschwer erkennen kann, so soll auch diese erste Serie durchgangen werden. Im ersten Jahrgang 1854 finden wir Heim erwähnt als Vikar und Pfarrer in Urnäsch, und nach dem Beispiel der Monatsblätter sind dieser Anzeige auch biographische Notizen über ihn beigegeben. Der junge Pfarrer scheint in aufgeregte Verhältnisse hinein gekommen zu sein. Es wogten heftige Parteikämpfe in Urnäsch. Der außergewöhnlich beliebte Pfarrer daselbst war von Feinden plötzlich eines schmählichen Vergehens angeklagt und nach geschehener Untersuchung durch Grossratsbeschuß als mit Verdacht entlassen, zur weiteren Ausübung des Pfarramtes im Lande unwürdig erklärt worden. „Und wenn auch ich durch böse Gerüchte hindurch gehen mußte“, schreibt Heim selbst, „so war doch der innere Gewinn für mich ein großer. Ich lernte vor Allem aus mich selbstständig bewegen und gegenüber einem gewissen Dorfmagnatentum eine ganz freie Stellung einnehmen, wobei ich die Erfahrung machte, daß meine ärgsten Feinde meine besten Freunde wurden.“

Sicher entstammt Heim's Feder die Beschreibung der 1854er Schlachtfeier am Stoß mit deutlichem Hinweis auf seine oben erwähnten Versuche, daß diese Feier nicht nur nach katholischem Ritus als Prozession, sondern als allgemeines Vaterlandsfest gefeiert werden sollte.

Auch der Hinweis auf die appenzellische Litteratur wird von ihm geschrieben sein. 1855 finden wir von ihm Mitteilungen aus dem Gebiete der Kirche und Schule: Die außerrhodischen Schulen mit Bezug auf die fixe Besoldung der Lehrer; Der Hülfsverein für die Unterstützung der Armen in Gais, eine Gründung der dortigen Lesegesellschaft. Im Jahrgange 1856/57 heureka! das erste H nach einer eingehenden Kritik von Keil's Mitteilungen über die Molkenkuranstalten des Kantons Appenzell A. Rh. Daran reiht sich: „Das Andenken an die Taten der Väter, verewigt durch Denkmäler und Wallfahrten, insbesondere die jährliche Befahrt an den Stoß am

14. Mai. Noch einmal ein Vorstoß für allgemeine Feier der Schlachttage, der letzte Versuch." Dass die Stoßpredigten oft zu gehässigen Ausfällen auf die Protestantten missbraucht werden, wird mit ernstem Wort gerügt.

Mit dem ersten Heft der II. Folge im Jahre 1866 treten wir nun in die eigentliche Heim'sche Ära der Jahrbücher ein. Wir finden da Mitteilungen aus dem Gebiete der Kirche und Schule von den Jahren 1858 und 1859; ferner: Die Pfrundeinkommen der Pfarrer in Appenzell A. Rh., die Nekrologie von Pfarrer J. K. Rechsteiner von Speicher (1797—1858), und von Alt-Distriktsstatthalter Samuel Heim von Gais, des ältesten Landmannes (1764—1860). Die Worte Kellers am Grabe eines neunzigjährigen Landmannes am Zürichsee:

So bist du eine Leiche!  
So ist die alte Eiche  
Doch endlich abgedorrt!  
Es ist ein lang Stück Leben,  
Das wir dem Staube geben,  
Ein ausgeklungen Gotteswort —

ruft Heim seinem Großvater ins Grab nach, der 95 Jahre alt mit einer Nachkommenschaft von 7 Kindern, 29 Großkindern, 49 Urenkeln und einem Ururenkel am 25. Febr. 1860 starb, und der Nachruf ehrt den Großvater und ehrt den Enkel.

Das gleiche Heft enthält: Eine Tour auf den Säntis. Schon damals hat es ihn gejuckt, das Oehrle zu besteigen, doch mangelte ihm die Zeit. Die Schilderung zeugt von genauer Naturbeobachtung und der großen Liebe zu seinen Bergen, die ihn bis in's späte Alter nicht verlassen hat.

Sehr hübsch liest sich unter der Rubrik Miszellen die Notiz über Kossuth in Gais. Vor seiner Abreise sang der Männerchor von Gais dem kühnen Pannerträger der ungarischen Freiheit einige Lieder und der Ortspfarrer widmete ihm einige Worte der Teilnahme an seinem Loose und der Sympathie für sein Vaterland, was Kossuth gerührt verdankte und auf

denselben Feind hinwies, der die Appenzeller am Stoß bedrängte und gegen den er und sein Volk noch immer im Kampfe liege.

Aus dem Heft von 1861 ist zu nennen: Aus dem Nachlaß Landammann Nagels: Eine Gallerie der Tagsatzungsgesandten von 1831; Mitteilungen aus dem Gebiet der Kirche und Schule vom Jahre 1860 und die Chronik der Gemeinden. Ferner enthält das Heft von ihm den Nekrolog von Alt-Hauptmann J. J. Tanner von Speicher (1788—1861), der ein tragisches Ende beim Brande in Glarus fand. (In einem gewölbten Gange, durch den er aus dem brennenden Hause in eine nächste Gasse gelangen wollte, wurde er vom Rauche erstickt).

Im Hefte vom Jahre 1862 stehen Erinnerungen an Landammann Nagel; ein Beitrag zur Geschichte der Lehrerbildung im Kanton Appenzell A. Rh., aus den Papieren eines alten Schulmeisters; und Mitteilungen aus dem Gebiete der Kirche und Schule von den Jahren 1861 und 1862. Ferner ein Nekrolog von Landammann und Med. Dr. J. A. Dertli von Teufen (1816—1861) und eine Recension der Predigten von C. M. Wirth, Dekan und ersten Pfarrers in Herisau.

Das folgende 4. Heft vom Jahre 1864 enthält Mitteilungen aus dem Gebiet der Kirche und Schule im Jahr 1863 und die Chronik der Gemeinden.

Reicher an seiner Arbeit ist das Heft von 1865, es enthält: Aus der amerikanischen Gefangenschaft. Es sind Briefe eines Bruders von Heim. Er schreibt darüber: „Diese Briefe haben hie und da die sprachliche Feile erfahren, sind aber ihrem Charakter nach unversehrt geblieben und dürften durch die schlichte Darstellung auf Federmann den Eindruck ungeschminkter Wahrheit machen.“ Ferner stehen darin die Nekrologie von Landesseckelmeister und Oberrichter J. J. Mössli (1804—64) und Landshauptmann J. Kürsteiner (1812—64), beide von Gais. Wie die Beiden ein Grab aufgenommen, hat Heim

Beiden in einem Doppelnekrolog ein Denkmal gestiftet. Er vernahm die Nachricht vom Tode dieser Männer, als er auf seiner Reise nach England war, auf die wir später zurückkommen werden. Auf dem Kirchhofe eines Landstädtchens an der Themse stehend, flogen seine Gedanken über's Meer zum Todtenfelde in der Heimat. Sodann enthält dieses Heft noch die *Landes- und Gemeindechronik von 1864 und 1865*. Bei Gais lesen wir die kurze Notiz: „Der Ortspfarrer war von der Volksstimme wie von der Regierung zum Ratschreiber designirt, blieb aber dem Amt und der Gemeinde treu.“

Das 6. Heft vom Jahre 1868 enthält: Die neuesten Schulverordnungen von Appenzell A. Rh. und J. Rh. Eine vergleichende Zusammenstellung, den Charakter strengster Unparteilichkeit und einer sachlichen Anerkennung auch der Errungenschaften im innern Landesteil enthaltend; ferner: *Das Appenzellerländchen*, eine Uebersetzung von Heim aus dem „*Atlantic Monthly*“ in Boston. Eine interessante Arbeit, wie ein Amerikaner, Taylor, unser Land und unsere politischen Institutionen beurteilt. Er wohnte auch einer Landsgemeinde in Hundwil bei und ist seine Schilderung derselben, wenn auch manches Inkorrekte mitunterläuft, sehr lebenswert; den Nekrolog von Landammann J. Jak. Suter von Bühler (1812—1865). „Offen und frei, wahr und gerecht“, schreibt Heim, „soll dieser Nekrolog sein.“ Und er ist es auch. Er hat die reich begabte, geistig hervorragende Persönlichkeit Suters, der aus einfachsten Verhältnissen herauswuchs und Landammann wurde, der, wie kaum ein anderer, dem Stuhl wohl anstand, auf's Trefflichste gezeichnet. Den Beschuß macht der Nekrolog von Pfarrer J. U. Walser (1798—1866). Er schildert das Leben eines Pfarrers, der viel sich in politis zu schaffen und als unruhiger Geist auch viel von sich reden machte. Er starb in Basel.

Im 7. Heft vom Jahre 1870 zeichnet Heim zum ersten Male als Redaktor. Aus seiner Feder finden wir darin:

a) Eine Monterosa-Fahrt (19. bis 26. Juli 1869):

„Hinauf, hinauf, mir ist so wohl dort oben,  
Läßt mich den Herrn auf seinen Bergen loben.“

Ja, da predigt unser Heim nicht von seiner Kanzel, sondern von der höchsten Spize unseres Vaterlandes und es ist auch ein Gottesdienst. Hoch über den Tälern, fern von den Menschen, kein Laut, kein Ton ringsum, mitten in dieser Welt voll Berge, Gletscher und Schnee, der Blick in unendliche Weiten dringend . . . eine prächtige Arbeit.

b) Nekrolog von Statthalter und Med. Dr. J. U. Meier (1825—68). Der Freund dem Freunde! Sie hatten sich im Spätherbst des Jahres 1867 in den von Beiden geliebten Bergen, auf dem selten begangenen Furglenfirst, getroffen, und verabredeten für's nächste Jahr eine andere Bergtour. Wenige Monate nachher erlosch der Lebensfunke des Freundes in tragischer Weise drunten in Wien. Der Nekrolog gibt Kunde, wie nahe Heim dieser Todesfall gegangen.

c) Nekrolog von Alt-Statthalter J. U. Schieß von Herisau (1807—68). Echt „Heim“ ist die einleitende Bemerkung: „Diesen Nekrolog schreiben wir nicht des fürstlichen Vermögens halber, das der Verstorbene hinterließ, sondern weil ihm als vieljährigem Beamten und großem Geschäftsmann eine Stelle in den Jahrbüchern gebührt.“

In der 1873 erschienenen ersten Abteilung des 8. Heftes finden wir von Heim: *Über das religiös-kirchliche Leben im Lande. Auszug aus dem der Synode in Herisau den 3. Okt. 1871 vorgetragenen Jahresbericht des Herrn Dekan Heim.* (Auf den Wunsch der Synode in die appenzellischen Jahrbücher aufgenommen). Ferner: *Pfarrer Walther Klärer's Geschichte der Reformation im Appenzellerlande.* Nach einer jüngst entdeckten Handschrift diplomatisch-getreu kopirt und veröffentlicht durch Dekan Heim. Es sind dies zwei Arbeiten, die dieses Heft zu einem der lebenswertesten der Sammlung machen.

Die zweite Abteilung des 8. Heftes 1877 enthält von ihm einen Nekrolog von Seminardirektor H. Grunholzer von Gais (1819—1873). Der Schulmann dem Schulmann, mit trefflichen Streiflichtern auf die damaligen Schulzustände. Diesem folgt ein Nekrolog über „vier Landammänner“: Landammann J. H. Tanner in Herisau (1799—1875); Landammann Dr. med. J. Zellweger in Trogen (1805—1873); Landammann Dr. jur. J. Roth in Teufen (1812—1870); Landammann J. Frehner, Arzt, in Urnäsch (1815—1876). Vier Männern, vom Vertrauen des Volkes auf den Stuhl und zur Leitung der Geschäfte gerufen, ruft hier Heim die letzten Worte in's Grab nach. Der stattliche Landammann mit militärischen Allüren, der geistig bewegliche weltgewandte Arzt aus patrizischer Familie, der fein gebildete Jurist, „der erste Appenzellerstudent der Staats- und Rechtswissenschaft“, und der Mann aus dem Volke, „der Humorist unter diesen Vieren“ — Jeder ist auf's Trefflichste gezeichnet und in seiner Eigenart gewürdigt worden, und nicht minder auch Landsfahndrich J. U. Sutter von Bühler (1793—1869), der sich um Bühler in allen Beziehungen große Verdienste erworben hat.

Das 9. Heft von 1879 bringt uns seine Reisebriefe aus Italien. Die Besprechung dieser 153 Seiten starken, höchst lebenswerten Arbeit folgt weiter unten. Sodann bringt er noch einen Nekrolog von Dekan Samuel Weishaupt von Gais (1794—1874). Weishaupt, der Sängervater und Schulmann par excellence, hatte unsern Heim seiner Zeit in Gais konfirmirt und noch ist als Manuscript der ganze Unterricht unter seinen Papieren vorhanden. Heim wurde dann später, unmittelbar vor Weishaupt's Auswanderung nach Amerika, dessen Schwager und zugleich auch Amtsnachfolger. Da war er wohl der Mann, das Lebensbild des als müder Erdenpilger in Knoxville (U. S.) verstorbenen Kämpfers zu zeichnen und er hat dies in pietätvollster Weise getan.

Dieses 9. Heft enthält die Schlussbemerkung: „Von der Redaktion der Jahrbücher, deren Hauptlast die letzten zwanzig

Jahre auf mir ruhte, nicht aber von der litterarischen Mitwirkung an unsern Annalen zurücktretend, danke ich Allen, die mich in dieser Arbeit unterstützt, und insbesondere den Wenigen, welche die Früchte selbständiger Studien über unser Land und Volk in die Jahrbücher niederlegten.“ Trotzdem erscheint 1882 das 10. Heft wieder unter dem alten Titel: „Herausgegeben von der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft und redigirt von Dekan Heim in Gais.“

Ist schon seine Mitwirkung eine wesentliche bei der Arbeit Dr. Laurenz Zellweger von Trogen, von Professor H. Krüsi, so finden wir darin als wahre Perle: Eine seltene Freundschaft, einen Doppelnekrolog, die Lebensbilder von Med. Dr. Titus Tobler von Wolfshalden (1806—1877), und Med. Dr. J. H. Heim von Gais (1802—1876) enthaltend.

Das ist eine Arbeit, bei der man gerne länger verweilen möchte. Da stellt der dankbare Sohn dem Vater ein schönes Denkmal wackerer Sohnesliebe auf, da erfüllt er einen Akt der Pietät an dem Freunde des Vaters, dem Palästinafahrer, dem er die litterarische Hauptarbeit seines Lebens gewidmet hat, auf die wir später zurückkommen werden. Von dem Vielen, was Heim geschrieben, ist das eines der schönsten. Ferner enthält dieses Heft von ihm: Zur Chronik der Gemeinden 1879—1881; Rückblick auf die appenzellische Litteratur der letzten zwölf Jahre. Das folgende Heft 1883 bringt von Heim die Geschichte der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft. Sie erschien als Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestandes der Gesellschaft; eine Arbeit von 53 engen Druckseiten. Mit wahrem Bienenfleiß ist diese Arbeit aus den Protokollen der Gesellschaft zusammengetragen, und es sind die Monatshefte und die Jahrbücher hiefür benutzt worden. Das Ganze trägt den Stempel der strengsten Objektivität.

Dieser Arbeit folgen nicht weniger als 6 Nekrologie in zwei Gruppen: Drei appenzellische Nationalräte und drei appenzellische Pädagogen.

Die drei Nationalräte sind: Dr. J. U. Schieß von Herisau, eidgenössischer Kanzler (1813—1883); Landammann J. U. Sutter von Bühler (1822—1883); Regierungsrat J. Fässler von Rehetobel (1824—1881).

Die drei Pädagogen: Seminardirektor J. K. Zellweger von Trogen (1801—1883); Kantonschuldirektor G. A. Tobler von Wolfshalden (1802—1876); Kantonschuldirektor J. G. Schoch von Herisau (1804—1882).

Jeder Nekrolog enthält eine Fülle sachlicher, klarer Beobachtung, gerecht würdigend, milde urteilend. Wenn Heim am Schlusse des Nekrologes der drei Schulmänner schreibt: „Diese drei appenzellischen Lehrer reihen sich nicht unwürdig an Krüsi, Niederer, Tobler sen., Ramsauer, die beiden Zuberbühler und Grunholzer an. Es haben nicht alle Kantone ein solches Zehngestirn von autochthonen Pädagogen aufzuweisen“, so darf man dem selbst so eifrig für das Wohl der Schule arbeitenden Manne diese stolze Freude wohl nicht verdenken.

Im 12. Hefte, 1884, erschien von Heim ein Korreferat zu einem Referat von Bezirksgerichtsschreiber Dr. O. Zoller: Ueber die Ursachen der häufigen Scheidungen in unserem Kanton, und Mittel und Wege zur Abhülfe. Das Korreferat, im Volumen das Referat weit übersteigend, zeigt den gründlichen Forscher, den Pfarrer, der schon 34 Jahre im Amte steht, der 25 Jahre Präsident der früheren Ehegaume und vieljähriges Mitglied des Ehegerichts seligen Andenkens war. Eine Fülle historischen Materials ist in dieser, von einer tiefen sittlichen und religiösen Auffassung der Ehe zeugenden Arbeit enthalten. In der Chronik der Gemeinden ist, wenn Heim auch nicht Alles selbst geschrieben hat, doch der Stift des Redakteurs deutlich zu erkennen.

Im Jahre 1886 begann die dritte Folge der Jahrbücher. Er eröffnete das erste Heft mit einer großen Arbeit: Die neueste konstitutionelle Entwicklung der reformirten Landeskirche von Appenzell A. Rh. Mit dieser umfassenden und

gründlichen Arbeit aber schließt Heim seine größern Arbeiten in den Jahrbüchern ab und zugleich 1887 im zweiten Heft finden wir auch seine letzten zwei Nekrologie, dem Andenken seiner Freunde, Statthalter J. G. Nef von Herisau (1809—1887) und Dekan Kaspar Melchior Wirth von St. Gallen (1812—1886) geweiht, zwei Arbeiten mit voller Geisteskraft geschrieben und voll von rührenden Streiflichtern auf die Verstorbenen und seinen persönlichen Umgang mit denselben. Beim Lesen der Stelle in letzterem Nekrolog: „In Freundeszirkeln konnte er, der autokratisch angelegte, mit starkem Individual- und Amts= bewußtsein ausgestattete, und weder daheim noch außer dem Hause immer gleich gelaunte „Bischof von Herisau“ der liebenswürdigste Mensch sein, und gerne erinnere ich mich heute noch mancher geselligen Stunde, die wir bei denkbar offenstem Namensaustausch nach des Tages Arbeit in Sitzungen mit einander verbrachten“, — sehe ich wie im Spiegel das Bild unseres verehrten Dekans von Gais selbst vor mir auftauchen, wie wir so manches Mal über den Gäbris nach der Kantons- schule hinaus gepilgert sind. Auch auf ihn trifft dieser Passus in vollem Umfange zu.

Das war Heim's Schwanengesang in den appenzellischen Jahrbüchern. Ja, es ist wahr, was er in seiner Autobiographie darüber schreibt: „Ich habe die Mußestunden mehr als eines langen Winters diesen Jahrbüchern geopfert.“

Und damit ist seine litterarische Tätigkeit noch lange nicht erschöpfend beleuchtet. Er schrieb auch eine Reihe von Biographien appenzellischer Pädagogen in Hunzikers Geschichte der schweizerischen Volksschule, Zürich 1881, eine ganze Reihe größerer und kleinerer Artikel kirchlich-historischen, kulturhistorischen Inhalts in die Appenzeller-Zeitung, die Sonntagspost von Abraham Roth, die Allgemeine Zeitung in Augsburg (jetzt München), die Revue des deux mondes, in's Kirchenblatt für die reformed Schweiz, in die Alpenpost; viele seiner Predigten sind im Druck erschienen, ebenso seine Reden zur Eröffnung der

Volkssynode, eine große Reihe von Berichten über das Schulwesen, die Inspektionen u. s. w., die jeweilen im Amtsblatt erschienen, wie auch ein Bericht des Abgeordneten der Landesschulkommission an die Weltausstellung in Paris im Jahre 1867 über den pädagogischen Teil der Landesausstellung (im 7. Heft, II. Folge der Jahrbücher kritisiert).

„Mein Hauptwerk“ nennt Heim die Biographie von Dr. Titus Tobler<sup>1)</sup>. Das Werk, mit einem Bildnis des Palästinafahrers geziert und dem greisen Bruder des Verewigten gewidmet, ist in der Tat eine große Arbeit. Wir begleiten den Mann durch seine Jugendzeit, seine Hochschuljahre, sehen ihn in der ersten praktischen und litterarischen Tätigkeit, sehen ihn im Feuer politischer Kämpfe, als Cholerakommissär in Luzern und sehen, wie mehr und mehr in dem Manne trotz angestrengter Landpraxis die Sehnsucht nach dem Morgenlande und speziell nach dem gelobten Lande wach wird. Auf vier Reisen begleiten wir ihn dahin, sehen ihn zu einem der gelehrtesten Palästinaforscher werden, der alle großen Bibliotheken Europas aufsucht und durchstöbert und mit den berühmtesten Männern seiner Zeit in Korrespondenz tritt. Und gleich Heim stehen wir tiefbewegt an seinem Grabe. (Die Leiche wurde auf seinen Wunsch von München in seinen Heimatort Wolfhalden übergeführt):

„Da lag er, der Heiliggrabbilger, im Frieden des Todes und im Kleide derer, die überwunden haben, mit dem schneeweissen Haupthaar und Bart, mit der mächtigen Denkerstirne und den edlen, verklärten Zügen, die Hände gefaltet, Palmzweige und Lorbeer zu beiden Seiten, zu Häupten und Füßen, ergreifend schön, eine Patriarchengestalt noch im Tode. Leute kamen, Leute gingen, sie störten mich nicht, ich mußte immer wieder hinblicken auf den stillen Mann vor mir, den ich so gut gekannt hatte. Ich dachte an die ganze große Arbeit seines Lebens, an die Manneskraft und Mannestreue, die er daran gesetzt hatte, an seinen, menschlich gesprochen, makellosen Namen

und Ruf, an sein antik einfaches Wesen. Ich dachte auch an den Vater, der ihm kurz zuvor vorangegangen war, und an die seltene Freundschaft, die Beide verbunden hatte.

Vorbei, vorbei! Ernst Gedanken fluteten in mir auf und ab. Doch sie kamen, den schweren Sargdeckel über den Todten zu legen und den Wanderer ins letzte Zelt zu tragen; schon hallten die Glocken herüber. Noch einen Blick, den letzten, auf die prächtige Leiche, und wie von selbst legten sich leise die Abschiedsworte auf meine Lippen:

„Have peregrinator! Dir schenke Gott das ewige Leben,  
— im Jerusalem droben!“

Auch er ist öfters nach außen, über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus gepilgert, unser lieber Dekan Heim, den sie sogar scherhaft den Dekan Fort genannt haben. Vor mir liegt ein großes 118 Seiten starkes Manuscript „Reise-  
skizzen betitelt, die im Jahr 1864 gemachte Reise nach London schildernd.

„Wem Gott will rechte Kunst erweisen, den schickt er in die weite Welt,“ so beginnt das Buch, und mit „England, England for ever!“ schließt es. Viel Schönes und Liebes hat da unser Dekan Heim in einer gastfreundlichen vornehmen englischen Familie genossen, er schildert es aber auch dankbaren Herzens, und speziell seine Beschreibung des englischen Familienlebens, des englischen Sonntags, nicht minder aber auch die Eindrücke der Riesenstadt, ihrer Kirchen, ihres Kristallpalastes hat er mit großer Wärme zu Papier gebracht.

Und im Jahre 1878 kam dazu die Reise nach Italien, erst in der „Appenzeller-Zeitung“ und dann in den Jahrbüchern (s. S. 94) erschienen. „Das war die schönste meiner Reisen“, schreibt er am Schlusse des umfangreichen Werkes, und was er Eingangs versprochen, es sollen keine Briefe von gelehrtm Apparate sein, schlicht und einfach, aber frisch und warm sollen sie die Eindrücke, die er empfangen, schildern, das hat er, wenigstens in Bezug auf den zweiten

Teil, getreulich gehalten. Die Früchte der klassischen Studien, der gründlichen Geschichts- und Kunstforschung spürt man freilich überall. Ueber Mailand und Genua, über Pisa mit seinem schiefen Turme gings nach Rom, von da nach Neapel, Sorrent, Capri, zurück über Monte Cassino nach Rom, und über Florenz und Venetien wieder der Heimat zu. Er war in Rom — und hat den Papst nicht gesehen —. „Wol hatte ich von Seite unsers Ministers eine Empfehlung an den General von Sonnenberg zur Einführung beim Papste in der Tasche; ich machte aber keinen Gebrauch davon, da ich mich zum Handküß nicht verstehen konnte noch wollte.“

Am ersten Abend nach seiner Ankunft in Gais hatten wir schon wieder Sitzung der Schulkommission. „Jetzt geht's wieder in's Tretrad“, sagte er, als er mir grüßend die Hand schüttelte.

In den Fahrbüchern des schweizerischen Alpenclubs, dessen Sektion in Appenzell A. Rh. er gegründet hat, — auf der Spize des Monterosa hatte er sich das gelobt, — finden wir auch die Spuren seiner fleißigen Feder in folgenden Arbeiten: 1869: Beschreibung der Gründung der Sektion im Heinrichsbade bei Herisau unter seinem Präsidium.

1875: Beschreibung einer herrlich gelungenen aber strapaziösen Besteigung der rothen Wand im Vorarlberg.

1877: Schilderung der Einweihung des Eschersteins im Schwenditale (1. Okt. 1876).

1879: „In's Salzkammergut“, eine anmutige Schilderung seiner Fahrten an die Feste des österreichischen Alpenclubs in Bozen 1876 und Tschl 1878.

Bei dieser geradezu enormen Finanzspruchnahme von außen war es nicht zu verwundern, daß das Pfarrhaus Gais oft ohne Pfarrherrn war, und es mußte das Nähtere über dem Fernern doch hie und da leiden. Er fühlte das, und es machte ihm Kummer. Er, der über das kirchliche Leben der Gegenwart so viel geschrieben und mit Wort und Tat dafür

eintrat, er mußte von seiner Kanzel vor seiner, wie er selbst schreibt, in kirchlicher Hinsicht etwas sterilen Gemeinde oft vor halbleerer Kirche predigen. Und doch waren seine Kanzelreden Muster wohldurchdachter, ausgefeilter Arbeiten. In seine Textesworte nahm er mit staunlicher Bibelfunde immer Bezug auf die Ereignisse der letzten Woche. „Und das Gewässer nahm überhand“ hatte er zum Texte, als der Rhein über seine Ufer stieg und man vom nahen Stoß auf die großen Wasserflächen hinabsah, „Er wird befehlen seinen Engeln, daß sie dich bewahren“, predigte er bei der Reparatur des Kirchturmes, als die Arbeiter in schwindelnder Höhe, Ameisen gleich, herumkletterten, und Mancher mit Bangen hinauffah. Bei Leichenbegängnissen wählte er oft Texte nicht ohne attisches Salz, oft auch scharfe Seitenhiebe enthaltend. „Ehre den Richter“ bei Beerdigung eines Oberrichters, „Ehre den Arzt, auf daß du ihn habest in der Not“, als ein alter, hochbetagter Arzt zur Ruhe getragen wurde, „Und er lehrete in den Schulen“, als ein Lehrer jäh vom Schlagflusse seinem Wirken entrissen wurde, aber auch: „Ihr sollt Euch nicht Schäze sammeln auf Erden, da sie die Motten und derrost fressen, da die Diebe nachgraben und stehlen“, bei Beerdigung eines reich gewordenen Geizhalses von nicht gerade kirchlicher Gesinnung. „Du aber, o Daniel, gehe nun hin und ruhe“, rief er dem weit herum bekannten Kronenwirt, Daniel Fisch, als Text der Leichenpredigt in's Grab nach.

Seine Konfirmandensprüche waren nach scharfer individualisirender Beobachtung ausgewählt, und nicht nur manche Konfirmanden, auch ihre Eltern harrten mit Bangen, was für einen Spruch ihr Sohn oder ihre Tochter erhalten werde.

Für die Ortschulen war er unermüdlich tätig. Der Erbauung dreier neuer Schulhäuser, im Dorf und in zwei Bezirken, der Gründung der Realschule mit zwei Lehrern, der Gründung einer Mittelschule, der obligatorischen Fortbildungs- schule, der Arbeitschule, allem dem stand er zu Gevatter.

Der Präsident der Landesschulkommision wachte emsig über die Pflichterfüllung des Präsidenten der Ortsschulkommision und die Lehrer wußten alle, daß sie unter strenger Kontrolle standen. So gern er lobte, was zu loben war, so strenge war er auch im Tadel.

Disziplinarfehler unter der Schuljugend machten ihm viel Herzzeid. Da konnte er schon lange vor Beginn der Schule im Schulzimmer auf und abwandeln. Jedes einzelne der ahnungslos eintretenden Schulkinder wurde abgefaßt, verhört, und wehe dem, der log! Ein Fall sei erwähnt.

Einst waren fünf größere Knaben, der Mißhandlung und Tödtung eines Kätzchens angeklagt und überführt. Sie wurden vor die in corpore versammelte Schulkommision geführt. Da hielt unser Präsident eine gewaltige Standrede an die jungen Missetäter. Bei vieren wirkte es rasch, ihr Tränenstrom floß reichlich. „Ihr vier könnt abtreten. Du, H., bleibe noch hier. Und nun, kam die zweite, verstärkte Auflage. Aber der Sünder blieb hart. Da stand er auf, faßte mit kräftigen Armen den Burschen bei den Schultern, — ein leichtes Schütteln — „Erkennst du nun deine Missetat?“ fragte er ihn mit Donnerstimme. „Jo, Herr Pfarrer!“ heulte der laut heraus, wol in Vorahnung, daß jetzt handgreifliche Beweise an die Reihe kämen. „Marsch hinaus!“ „Der hat Mühe gekostet!“ Mit diesen Worten wandte er sich, schalkhaft lächelnd, an uns Kommissionsmitglieder, und auch unser Ernst löste sich in milde, versöhnliche Heiterkeit.

Großen Kummer machten Dekan Heim die gäng und gäben und ja an sich harmlosen Stubeten, wo Unerwachsene, Knaben und Mädchen, bei Most und Brod in einem Privathause sich zur Einübung der edlen Tanzkunst zusammenfanden. Das war ihm ein Dorn im Auge, denn häufig kam Klage über solche Stubeten. Aber alles half nichts. Sie sind noch jetzt im Schwang, wie zu seiner Zeit und wenn Erwachsene etwas Aufsicht üben, und der Heimweg nicht zu spät und nicht

zu lang ist, so mögen diese Zusammenkünfte ja nichts Böses an sich haben.

Ein Schoßkind von Herrn Dekan Heim war die Lese- gesellschaft. Er hat sie 1854 gegründet, hat sie 35 Jahre präsidirt und 35 Jahresberichte von seiner Feder sind in den Protokollen verewigt. Und weitaus die Mehrzahl der Vor träge und Vorlesungen in den Quartalversammlungen hat auch er gehalten. Da wies er mit kundiger Hand hin auf die neuesten Perlen der Litteratur, auf historische, politische Arbeiten, immer anregend, immer zu eignem Studium anfeuernd. Das Lesezimmer der Gesellschaft war ihm ein lieber Aufenthalt. Hier wandelte er oft Abends noch in Schlaf rock und Pantoffeln, und las seine „Allgem. Zeitung“, damals noch von Augsburg. Die verteidigte er dann auch an den Hauptversammlungen bei Bestimmung des Lesestoffes, wie eine Löwin ihr Junges. Sie war teuer, sonst las sie fast Niemand, . . . da fiel denn ab und zu ein Antrag, sie abzuschaffen. Aber ein strafender Blick über seine Brille traf den Antragsteller. — 1890 fiel sie dann doch dem chronischen Kassadefizit zum Opfer <sup>2)</sup>.

1888 hatte unser Dekan noch die Freude, in seiner Kirche ein prachtvolles Orgelwerk aufgestellt zu sehen. Aber ihre vollen Klänge schlugen an das Ohr eines auffallend rasch alternden Mannes. Ihm näher Stehende blickten schon damals mit Besorgnis in die Zukunft. Der Abend eines an Arbeit und auch an Erfolg reichen Lebens nahte rasch. Und es war nicht ein milder, zur Ruhe einladender Abend mit schimmerndem Abendrot, es war ein stürmischer, rauher, fröstelnder Winterabend. Schwere Schicksalsschläge im engern Familienkreise trafen unsren verehrten Heim. Wie er sie in wahrhaft christlichem Sinn auffasste, das erfuhr wohl am ehesten seine Angehörigen, das spiegelte sich in seinen Kanzelvorträgen, das liest man in rührendster Weise in und zwischen den Zeilen der im Druck erschienenen Predigt, die er bei der

Beerdigung seiner Mutter, Anna Ursula Schläpfer, gehalten hat. „Ich ging traurig, wie einer, der Leid trägt über seine Mutter.“ Das ehrt den Mann!

Er hat ihr auch in dichterischem Gewande einen Nachruf gehalten. Es sind mir sonst wenig Verse von ihm zu Gesicht gekommen, — zwar an frohen Festen ließ er seinen Humor oft in gereimter Weise erklingen — über Dekan Heim als Dichter kann ich keine Abhandlung schreiben, aber die Worte, mit denen er in einem der letzten Jahre seines Wirkens, in einer Sylvesternacht zwischen den Vorträgen der Gesangvereine dem alten Jahr einen Abschiedsgruß zuriess und das neue Jahr begrüßte, sie scheinen mir wert, hier aufgezeichnet werden zu dürfen:

Bald legen sie wieder  
Zu den Todten nieder  
Ein ganzes Jahr!  
Es war, es war!  
Es hat über Nacht  
Biel Schweres gebracht.  
Noch in den letzten Tagen  
Wie hörten wir klagen!  
Der steigenden Wasser Not  
Brachte Manchem den Tod.  
Ja, mit dem Jahr sinken in's  
[Grab  
Getäuschter Hoffnungen viele  
hinab.  
Doch auch an Gottes Segen,  
An seiner Liebe Pflegen  
Hat's nimmer gefehlt,  
Wer ist's, der sie zählt  
Die Zeichen der göttlichen Treu'  
Die alle Tage ward neu,  
Und trotz aller Schuld  
Uns bewahrte die Huld?  
Danket dem Herrn,  
Danket ihm gern!  
In dieser Stunde

Aus Aller Munde  
Kling es hinauf  
In geflügeltem Lauf:  
Dank dir, o Gott,  
Für das tägliche Brot,  
Für das Licht der Sonne,  
Für Freude und Wonne,  
Für Hilfe und Schutz,  
Allen Gefahren zum Trutz,  
Für dein Heben und Tragen  
In franken Tagen,  
Für das gute Leil,  
Für das ewige Heil!  
Du aber, du junges Jahr,  
Über den Sternen klar  
Sei uns willkommen!  
Bald wirst du kommen.  
Bald kündet der Glocken Ruf  
Dass Gott dich erschuf.  
Was es uns bringet  
Was uns gelinget  
Ist uns verborgen.  
Doch ohne Sorgen!  
Der Herr wird's versehen  
Wir alle hier stehen

In seinem Hause  
Und im Gebrause  
Der flüchtigen Zeit  
Die nimmer verweilt.  
Schauen wir auf  
Zum ewigen Lauf,  
Zum Stern in der Höhe  
Und wissen: Wohl und Wehe  
Liegen in dessen Hand,  
Der die Sterne erschuf  
Durch seiner Allmacht Ruf;  
Und was er auch sendet  
Und wie er's auch wendet,

Wir lassen den Glauben  
Nimmer uns rauben  
An die Treue und Macht,  
Die über uns wacht,  
An der Gnade Walten  
In des Lebens Gestalten,  
In Freude und Leid,  
In Frieden und Streit!  
So steig denn herauf  
In deinem Lauf,  
Du neue Zeit!  
Gelobt sei Gott in Ewigkeit!

Heim's Biograph kann und darf nicht mit Anspruch auf historische Treue behaupten, daß dies sein Schwanengesang war. Aber ihn als solchen auffassen, dürfen wir doch. Und er bildet als solcher einen schönen Abschluß.

Im Juli 1889 traf Dekan Heim der Schlag auf der Kanzel. Er erholte sich wieder, aber neue Schlaganfälle folgten, es wurde trüber und trüber in ihm und um ihn. Er gab seine Resignation ein, und in aller Stille, — die Wenigsten wußten den Tag, — schied er von seinem geliebten Gais, ein kurzer Aufenthalt bei einer Schwester in Deutschland, — neue Hoffnung, neues Zusammenbrechen, — einen schwer franken und ganz gebrochenen Mann mußte sein Sohn Hermann in sein stilles Pfarrhaus in Wängi, im Kanton Thurgau, bringen. Und dort blieb er, dort lag er, und sehnte sich dem Tode entgegen. Und ach, wie so lange kam er nicht!

Es war am Tag der großen Parade in Frauenfeld, ein prächtiger Herbsttag. Mein Freund R. und ich ritten hinüber in's stille Dörfchen, um Herrn Dekan Heim einen Besuch zu machen. Sein Sohn führte uns hinauf in's Krankenzimmer. Da lag er, wie eine vom Sturm geknickte Eiche! Keiner von uns Beiden hätte ihn mehr erkannt, so verfallen, teilweise gelähmt lag er da, erloschen war das früher so scharfe Auge.

Aber er kannte uns, fragte Jeden nach seiner Familie. Doch bald brach er in convulsivisches Schluchzen und Weinen aus, ein Zucken ging durch seinen Körper, — der Sohn winkte uns, zu gehen, wir drückten wortlos noch einmal die jetzt schlaff herunterhängende Hand, die Türe schloß sich hinter uns, . . . . mir war's, als stehe schon der Sarg in dem weiten Hausflur. Und erst nach drei Monaten hatte er ausgelitten.

Es war am 15. Januar 1892, daß eine große Zahl Leidtragender aus dem Appenzellerlande hinunter pilgerte nach Wängi, um der irdischen Hülle des Entschlafenen das letzte Geleit zu geben. Herr Pfarrer Steiger in Herisau rief am offenen Grabe dem entschlafenen Amtsbruder den letzten Gruß nach und legte im Namen des appenzellischen Kirchenrates den einen, im Namen der Landesschulkommission von Appenzell A. Rh. den zweiten Kranz auf den Sarg, Herr Pfarrer Giger sprach als sein Nachfolger in Gais den warmen Dank der Gemeinde an diesem Grabe aus, und Herr Pfarrer Eppler dankte im Namen der evangelischen Diasporagemeinde Appenzell. Dann zog die große Trauerversammlung in die Kirche, wo Herr Pfarrer Luz von Speicher, sein Amtsnachfolger als Präsident des appenz. Kirchenrates die Leichenrede über Luc. 2, 29. 30. hielt und die vom Sohne verfaßten ergreifenden Personalien des Verstorbenen verlas.

In manchem Mannesauge zeigte sich eine Thräne und in bewegter Stimmung schied man von einander.

Wir haben dich zur letzten Ruh' geleitet,  
Wir standen trauernd an dem frischen Grab  
Und lauschten tiefbewegt den Freundesworten,  
Die man dir rief in deine Gruft hinab!

Aus deiner Heimat, die so heiß du liebstest  
Für die du mannhaft immer standest ein,  
Soll dir, dem treuen, unentwegten Kämpfen  
Ein letzter Gruß auch noch gewidmet sein.

Dein Grab steht fern von deinen lieben Bergen,  
Doch Sohnesliebe treu und warm es hegt,  
Und droben auch, in Dankbarkeit und Liebe  
Manch Herz, an dich gedenkend, höher schlägt.

So ruh' denn sanft! Wenn schmilzt des Schnee's Decke  
Wenn Frühlingslüste mild dein Grab umweh'n,  
Es ist ein Gruß vom Säntis, von der Heimat!  
Du wackerer Mann! Leb' wohl! Auf Wiedersehn!

---